

Gedanken zum Einsatz von Liedern im Englischunterricht

1 Grundlegende Gedanken zum Einsatz von Liedern im Englischunterricht

Für die Jugendlichen von heute ist das Hören von englischsprachigen Liedern zur alltäglichen Selbstverständlichkeit geworden. Im Tagesverlauf werden über Radio, Fernsehen, DVD, CD und mp3-Player pausenlos eine Vielzahl unterschiedlichster englischer Songs gehört, teilweise mitgesungen, ohne dass ein tieferes Verständnis für den Text vorhanden ist. Damit nehmen schon die Kleinkinder unbewusst den Klang der fremden Sprache auf und artikulieren diese.

Mit zunehmendem Alter nimmt der Konsum englischer Songs weitaus mehr Zeit in Anspruch als der Englischunterricht selbst. Immer wieder fällt auf, dass Schülern die Texte der aktuellen Songs bekannt sind. Wir Englischlehrer wären daher schlecht beraten, wenn wir dieses Potenzial nicht für unsere Ziele des Unterrichts vermehrt nutzen würden.

„Der psychologische und pädagogische Wert des Liedes im Sprachunterricht sollte nicht unterschätzt werden. Ein Lied in einer Fremdsprache zu können, selbst wenn der vollständige Text zuerst noch nicht ganz verstanden wird, erfüllt ein Kind mit Stolz auf seine eigene Leistung. Die natürliche Sprachbarriere wird dadurch überwunden, da das Singen nicht den Beigeschmack des Textbuchlernens hat und die Neugier des Kindes geweckt wird.“ Diese in einem FWU-Beiheft zu „Songs retold“ bereits vor Jahrzehnten gemachte Aussage stimmt immer noch.

2 Fertigkeitsbereiche

In jedem der vier Fertigkeitsbereiche Hörverstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben können Songs erfolgreich eingesetzt werden.

2.1 Hörverstehen

Wie oben dargestellt, sind Schüler äußerst motiviert, den Text eines Liedes zu verstehen, erst recht, wenn das Lied schon durch Radiohören in der Freizeit vertraut ist. Zumindest das Verständnis einzelner Wörter aus dem Zusammenhang sind in der Primarstufe denkbar, zumal, wenn es sich um vertraute Lebensbereiche oder abgegrenzte Themensetzungen, etwa Monatsnamen, Wochentage, Zahlen oder gar die im Deutschen schon geläufigen Fremdwörter aus dem Englischen handelt.

2.2 Sprechen

Der Übergang vom Hören zum Sprechen ist gleitend. Die wiederholte Präsentation eines Liedes, verbunden mit der Aufmunterung, etwa einen einfachen Refrain mitzusingen, führt vom Hören zum „Sprechen“. Das aktuelle Vorbild vermittelt Aussprache, Rhythmus und bedingt auch die Satzmelodie (welche teilweise durch die Melodie des Liedes untypisch überlagert wird). Gerade die oben angesprochenen Themenbereiche lassen sich leicht vermitteln und in reichenden Übungen unterschiedlichster Art einüben.

2.3 Lesen

Im Grundschulunterricht soll vorwiegend schriftfrei gearbeitet werden. Dennoch empfiehlt es sich, zumindest einzelne Wörter über das Schriftbild abzusichern, zumal wenn es sich um Symbole wie die Zahlen handelt. Aber auch bei anderen Wörtern hat die Schriftform mitunter hilfreiche Funktion bei der Absicherung der richtigen Aussprache, etwa bei der Kontrastierung oder Häufung von Konsonanten, die von den Schülern nicht richtig erkannt bzw. segmentiert werden können (z.B. free, three, ten, pen; mask, desk)..

2.4 Schreiben

Auch das Schreiben sollte nicht ganz unterbunden werden. Wieder empfiehlt es sich, einfache, isolierte Inhalte bzw. Wörter oder Symbole zur Absicherung des Hörverständnisses niederzuschreiben.

3 Affektiver Aspekt

Gleichgültig, welche Funktion der Einsatz eines Liedes im EU hat, in jedem Fall wird durch das gemeinsame Singen das übliche Unterrichtsgeschehen durchbrochen. Schüler werden emotional auf einer anderen Gefühls- und Handlungsebene angesprochen. Neben zahlreichen anderen Auswirkungen, die das gemeinsame Singen auf die Schüler hat, sind für den Englischunterricht folgende Gesichtspunkte erwähnenswert:

- Das gemeinsame Singen kann die Klassenatmosphäre positiv beeinflussen
- Musik baut Ermüdungserscheinungen ab. Auch Schüler mit geringerer Aufmerksamkeit konzentrieren sich nach einem Lied erneut auf den Unterricht.

- Gehemmte Schüler oder Schüler mit Sprachfehlern wird die Gelegenheit gegeben, im Chor laut mitzusingen, wo sie sonst vor einer lauten Äußerung zurückschrecken.

Der musikalische Rhythmus hilft bei der Speicherung von neuen Sprachmustern assoziativ mit. Eigene musikalische Untermalungen mit einfachen Perkussionsinstrumenten können überaktive Schüler sinnvoll ins Unterrichtsgeschehen einbinden.

Nach stundenlangem Stillsitzen werden Lieder, die mit Bewegungsspielen kombiniert werden können, lebhaft begrüßt. Kinder singen gern, die Lehrer, die sie dazu ermutigen können und es verstehen, ihre Begeisterung zu wecken, werden feststellen, dass der Erfolg die Mühe lohnt.

4 Präsentationsformen

Selbst bei häufigerem Einsatz von Liedern im Unterricht muss kein starres *Ritual* eingehalten werden. Es bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für die Präsentation an, unter denen, je nach den technischen Gegebenheiten an der Schule oder der Verfügbarkeit der Medien, abgewechselt werden kann. Oberstes Prinzip jedoch ist, dass ein Song bei seiner ersten Vorstellung in seiner Gesamtheit wirken soll und nicht durch didaktisch begründete Unterbrechungen an Wirkung verliert.

4.1 Lied als thematischer Rahmen

Das Lied stellt die thematische Einstimmung, Erweiterung oder die Konkretisierung der Unterrichtsinhalte dar. Mit etwas Glück lassen sich einfache englische Kinderlieder zu vielen thematischen Bezügen finden.

Auch in der Grundschule eignen sich einzelne Popsongs durchaus dazu, bestimmte Themen durch den Einsatz von Musik zu vertiefen.

4.2 Vorentlastungsphase

Je nach Leistungsstand der Klasse und Schwierigkeitsgrad des ausgewählten Liedes ist in der Regel eine inhaltliche Hinführung und eine lexikalische Vorentlastung angebracht.

3.3 Methodisches Instrumentarium

Unabhängig von der Art des ausgewählten Liedes können aus folgender Vorschlagsliste Anregungen für spezifische Ausarbeitungen von Unterrichtseinheiten entnommen werden. Dabei

werden die Skills Hören und Sprechen nicht isoliert voneinander angesprochen werden können.

4.3.1 Hörverstehen

First check

- offener Austausch des Verstandenen (beliebige Wörter, Wendungen ... sammeln)

Gezieltes Hören:

- true/false statements (bildgesteuert)
- multiple choice questions (bildgesteuerte Mehrfachauswahlantworten)

4.3.2 Sprechen

- Nachsprechen des Textes
- Mitsingen
- Sprechen über den Song

4.3.3 Lesen

- Ggf. lautes, gestaltendes Lesen
- Mitsingen vom Blatt

5 Talking about songs (Teachers)

Für Lehrer, die mit Gitarre oder anderen Musikinstrumenten bzw. mit dem CD-Player (Einsatz von Playbacks) Lieder im Englischunterricht behandeln, könnte die nachfolgende Liste von typischen Redemitteln hilfreich sein.

Zum Umgang mit den Playbacks

Der Einsatz von Playbacks

Die Songs können im Englisch- und Musikunterricht mit unterschiedlichster Zielsetzung eingesetzt werden.

Vom Hörverstehen bis zur Textproduktion bieten sich zahlreiche Möglichkeiten für den sprachlichen Zugang.

Für den Musikunterricht gilt: Eigene Erfahrungen und in der Literatur dargestellte belegen, dass Songs mit Playbacks geeignet sind, bei entsprechendem Unterricht die Schüler über das Mitsingen hinaus anzuspornen, eigene Gestaltungsversuche zu erproben. Die Spannweite reicht vom Singen einer Begleitstimme, vom zusätzlichen Musizieren zum CD-Playback, vom Spielen der Melodie mit einem Instrument (bei der dritten Fassung) über das möglichst genaue Imitieren des Playbacks, dem Ersetzen des Playbacks durch eine Gitarrenbegleitung anhand der angegebenen Akkorde, bis hin zum Zusammenbauen eigener Arrangements oder freier Improvisationen.

Der Einsatz der Playbacks weist somit viele Vorzüge für die Unterrichtsgestaltung des Englisch- und Musikunterrichts auf:

- er steigert allgemein die Motivation
- er erleichtert auch weniger musikalischen Lehrern und Schülern das Mitmachen
- er bietet methodische Hilfen
- er hat hohen Aufforderungscharakter auch zum eigenen Musizieren

Die CD bietet bei jedem Lied drei unterschiedliche Fassungen an:

1. Fassung

Sie enthält die Präsentation des Liedes mit Gesang

2. Fassung

Diese beginnt zunächst wie die erste, nimmt aber die Gesangsstimme langsam zurück (fading out)

3. Fassung

Sie besteht als echtes, freies *Playback* nur noch aus der Instrumentalbegleitung. Sie ist aber nicht immer identisch mit dem Instrumentalteil der ersten beiden Fassungen. Die Instrumente helfen teilweise dabei, die Einsätze zu finden und den Melodieverlauf zu verfolgen.

Playbacks sind nicht nur zum Mitsingen, sondern genauso zum Anhören, Analysieren, Tanzen und Mitspielen geeignet. Playbacks dürfen nicht nur im Hintergrund (als Background), sondern auch im Vordergrund, d.h. im Mittelpunkt des Unterrichts stehen. Für den Musik- und Englischunterricht ergibt sich eine breite Palette an methodisch-didaktischen Möglichkeiten für den Einsatz der Songs im Original oder Playback. Hierzu einige praktische Anregungen:

Die erste Fassung (Präsentation):

Es bietet sich an, diese Fassung im allgemeinen zur Präsentation zu verwenden. In einer ersten Hörverstehensüberprüfung zeigt sich schnell, ob das Wesentliche verstanden wurde. Dabei können je nach Kenntnisstand der Schüler einfache Fragen zum Inhalt beantwortet werden, oder die Schüler berichten in englischer oder deutscher Sprache, was sie verstanden haben. Bewährt hat sich das Verfahren, dass jeder Schüler eine Aussage zum Verstandenen machen darf. Dies kann in einem Gespräch oder in der Weise als Tafelanschrieb erfolgen, dass jeder Schüler ein Stichwort an der Tafel fixiert. Anschließend wird der TA in der Weise ausgewertet, dass eine Zusammenfassung des wesentlichen Inhaltes des Liedes gemeinsam erstellt wird.

Die Melodien sind so einfach, dass diese schnell nach dem ersten Hören zunächst mit- und dann auch nachgesungen werden können. Alternativ ist besonders bei schwierigeren Texten zunächst auch das Aufnehmen der Melodie durch Mitsummen denkbar.

Die rhythmische Begleitung ist bei vielen der Songs einfach möglich (Mitklatschen oder im Takt mit dem Bleistift auf die Tischplatte trommeln...)

In der Regel sollte jedoch dem Musizieren die gesangliche Beherrschung des Liedes vorausgehen.

Teachers' Notes

1. He's got the whole world

Musikalische Aspekte

Die meisten Schüler werden gospels oder spirituals im Musik- oder Religionsunterricht schon gehört oder gesungen haben. An diese Vorerfahrung kann nunmehr angeknüpft werden.

Einführung und Gestaltung des Liedes

a) Hinweise zum Rhythmus:

Entscheidend für den Swing des Rhythmus sind sicher die Schwerpunktverlagerungen. Der Sänger beginnt für europäische Ohren beim betonten Takteil jeweils *zu spät*, indem er auf 1+ und 3+ einsetzt (also auf dem 2. und 6. Achtel, anstatt auf dem 1. und 5.

Noch mitreißender wird der Rhythmus, wenn das Wort *in* zur Viertelnote gedehnt wird und die Achtelpause auf 3 entfällt.

Genau das Umgekehrte tritt beim Wort: *world* ein: Der 1. Ton wird kürzer gemacht und der 2. damit vorgezogen. Falls die Schüler dabei Schwierigkeiten haben, lassen Sie die gesungene CD-Fassung lautlos mitlesen und die Viertelnoten mitklopfen. Das Vorklatschen oder Vorspielen auf einem Instrument durch den Lehrer wird sich vor allem in der Einführungsphase immer positiv auswirken. Wertvoll ist dann für die Schüler die Spannung zwischen dem selbstgeklatschten Grundschlag (Halbenoten genügen), den übrigens auf der CD das Klavier immer mitspielt, und dem eigenen, etwas später einsetzenden Singen zu erspüren und auszuhalten! Das schwerpunktartige Klatschen auf Schlag 1 und 3 trägt hier eher zur Entstehung eines Swing bei. Die andere Hälfte der Klasse kann zur Ergänzung auf 2 und 4 mit den Fingern schnippen. Dieses Grundmuster lässt sich natürlich genauso mit Gegenständen oder Instrumenten in sich ständig wechselnden Gruppen durchziehen.

b) Textverteilung:

Die Verteilung des Textes macht meistens keine Schwierigkeiten; leicht lässt sich bei diesem Lied das Ruf-Antwort (call-response)-Prinzip anwenden. Einer singt die erste Zeile der neuen Strophe vor (auch mal der Lehrer!), die anderen antworten.

Es können auch neu, impulsiv gebildete Strophen angehängt werden. Der Erfinder der nächsten

Leitzeile meldet sich durch Handzeichen noch vor Ende der letzten Strophe, und so geht es flüssig und mit Spannung (nur der *Dichter* weiß den neuen Text) weiter. Beim Schaffen neuer Texte gilt sicher auch im Sinne der Gospels, dass *Er alles in seinen Händen hält*; gerade deshalb sollte das sicher viel Spaß machende und hoffentlich auch Humor enthaltende Dichten nicht ins Primitive (z.B. Klassenkameraden verletzende) abgleiten!

Es gibt viele Möglichkeiten, kreativ mit der Musik umzugehen:

- Es macht Spaß, z. B. nur durch rhythmisches Klatschen angefeuert zu singen.
- Schüler (oder Sie selbst) begleiten auf Gitarre oder Klavier.
- Lassen Sie die 3./5. und 7. Strophe weg und singen dafür die selbstgemachten zum Playback.
- Bauen Sie reine Instrumentalsätze als Vor-, Zwischen- und Nachspiel ein. Wechseln Sie dabei in der Instrumentierung ab.
- Kombinieren Sie die verschiedenen Vorschläge und bauen Sie die Einzelteile so zusammen, dass eine deutliche, musikalische Steigerung bis zur Schluss-Strophe spürbar ist.

Für viele Schüler ist neben dem *bloßen* Singen der Aufbau einer solchen Dramaturgie für den Ablauf des Ganzen unheimlich spannend. Gleichzeitig kann zum Thema Wirkung der Musik viel gelernt werden. Ein praktischer Tipp: Werden alle Erprobungen gleich aufgenommen, so kann die Klasse selbst (ohne jedes Mal von vorne anfangen zu müssen) die verschiedenen Möglichkeiten und deren Wirkung *durchspielen*. Als Nebeneffekt wird die Bedeutung des genauen Festlegens der beteiligten Personen, der Instrumente, der Spielweise, ... für die Schüler evident.

Das Thema einer solchen Schulstunde, die dann automatisch sicher zur Unterrichtseinheit wird, heißt also dann nicht mehr: *Wir singen ein Gospel*, sondern z. B. *Wir planen und gestalten eine Aufführung mit einem Gospel*, was das Singen aber selbstverständlich mit einschließt.

Sprachliche Aspekte

Anregungen zur Unterrichtsgestaltung

- Vorspielen des ganzen Liedes
- Questions: Who is HE in this song?
- What has HE got in his hands?

Es empfiehlt sich, zur Beantwortung der Fragen in einer der vorangehenden Stunden den Begriff *God* einzuführen.

- Den Text von den Schülern mitsingen lassen. Als gestaltendes Element soll der Chorus jeweils von allen Schülern gemeinsam, die einzelnen Strophen dagegen von einzelnen oder von Kleingruppen gesungen werden.
- Neue Texte entwerfen. Diese neuen Strophen sollen später zur Playback-Version gesungen werden. Die neuen Strophen werden nach dem Schema *He's got the x and the x x in his hands* getextet. Lassen sich keine ein- bzw. zweisilbigen Wörter finden, müssen die gefundenen Wörter entsprechend schneller oder langsamer gesungen werden. Jedenfalls steht für die Wörter *x and the x x* ein Viervierteltakt zur Verfügung.

Die Schüler haben dann keine Schwierigkeiten, Wörter zum Einsetzen zu finden, wenn man ein bestimmtes Wortfeld vorgibt. Als Anregung soll diese Auswahl dienen

- Berufe
- Tiere
- Möbelstücke
- Schreibegeräte
- Nationalitäten

Je nach dem verfügbaren Wortschatz finden sich leicht noch weitere Wortfelder. Diese kreative Art, das Lied einzusetzen, findet mit Sicherheit auch noch bei höheren Klassen großen Anklang.

Am *Tag des Tieres* können Strophen entstehen wie:

He's got the lions and the tigers in his hands

oder am *Tag des Möbelstücks* könnte gedichtet werden:

He's got the chairs and the tables in his hands.

- Ein Schüler überlegt sich eine neue Strophe und singt zum Playback zunächst alleine vor, die anderen Schüler fallen ein, sobald sie den Text verstanden haben. Der Chorus wird wieder von allen gesungen.

2. Rock my soul

Musikalische Aspekte

Dieses Spiritual steht in der Beliebtheitskala und in seiner Bekanntheit ganz oben - sicher auch aufgrund vieler berühmter Interpretationen. Selbst die jüngeren Schüler, sogar die wenig Musikinteressierten, werden es, wenn sie es nicht singen können, so doch schon gehört haben. Durch seine wörtlichen und sequenzartigen Wiederholungen geht es zudem schnell ins Ohr.

Singstil

Spirituals und Gospels sind ursprünglich improvisierte Lieder, so dass in den heutigen schriftlichen Fixierungen logischerweise kleine melodische, wie rhythmische Verschiedenheiten auftreten.

Erarbeitung und Hervorhebung des Rhythmus

Wichtig ist es, den swingenden Charakter der Spirituals nicht nur zu erklären, sondern musikalisch darzustellen und auch emotional zu (er)spüren. Das 8-taktige Vorspiel lädt schon zum Mit-Swingen ein. Die Betonung beim Mitklatschen oder auf Rhythmusinstrumenten sollte bewusst auf die sonst leichten Takteile 2 und 4 erfolgen.

Methodische Hilfen für ungeübte Schüler sind: Auf 1 und 3 leicht mit einer Hand auf ein Bein schlagen, und auf 2 und 4 mit beiden Händen klatschen; oder: bei 1 und 3 die Hände nach außen öffnen (d. h. die Daumen aufeinander legen) und auf 2 und 4 die Hände voll aufeinander klatschen lassen! Bei allem trotzdem die Zählzeiten 1 und 3 nicht vergessen! Erst aus dieser Spannung entsteht der so mitreißende Swing!

Hintergrundinformation

Bei der Bearbeitung dieses Songs können Sie fächerübergreifend arbeiten und geschichtliche, soziologische, rassische, musikalische und religiöse Probleme aus ihrem Schubladendasein hervorholen und in einen Gesamtzusammenhang bringen. Dabei bietet es sich natürlich neben dem Singen an, die geschichtlichen (und auch heutigen!) Probleme der Schwarzen zu erarbeiten.

Eigene Gestaltung (mit Instrumenten, Chor, ...) Auch hier sind unzählige musikalische Aktivitäten - besonders vom musikunterrichtenden Lehrer oder zumindest in Zusammenarbeit mit ihm - denkbar: von der einfachen Gitarrenbegleitung im Unterricht über die reine Instrumentalfassung durch eine Popgruppe bis zum dreistimmigen Kanon, den alle Klassen spielend schnell beherrschen.

Singen und Begleitung

Der freudig befreiende Charakter des Liedes sollte sich auch beim Singen im Klassenverband äußern! Weniger wichtig ist das übergenaue Intonieren von den kleinen Sekunden; auch kleine Abweichungen in Intervallen und Rhythmen können in Kauf genommen werden (siehe oben). Entscheidend ist, dass das Lied zum *Swingen* kommt. Wenn keine Rhythmusinstrumente zur Verfügung stehen, kommt auch mit Klatschen Schwung ins Klassenzimmer.

Eigenes Musizieren

Ein durchschnittlicher Gitarrespieler und/oder Pianist, ein (oder mehrere) Schlagzeuger und vielleicht ein couragierter Trompeter (Posaunist) bringen sicher auch einen Instrumentalsatz (natürlich ohne Playback) zustande. (Eventuell muss die Grundtonart entsprechend der Fähigkeit der Spieler von A in G oder F geändert werden, z. B. wegen der Trompete!) Die ganze Klasse sollte auf jeden Fall den Spaß am Singen behalten.

Sprachliche Aspekte

Vorüberlegungen

Dieses bekannte Spiritual hat zahlreiche Textvarianten. Außer den abgedruckten Strophen kann zum freien Playback auch gesungen werden:

I'm gonna put on my travelling shoes
I'm gonna put on my long white robe
I'm gonna walk with the Prince of Peace ...
I'm gonna put on my starry crown ...
oder auch
I'm gonna lay down my wooden leg ...

Es wird leicht sein, die Schüler zum Produzieren weiterer Texte anzuregen und diese dann zum freien Playback singen zu lassen. Die unterschiedlichen Textvarianten weisen einerseits auf die christliche Entwicklung des Spirituals hin, wobei der *river* im Lied wohl dem oft angesprochenen River Jordan (*Michael row the boat ashore ...*) entspricht, der als mythischer Grenzfluss zum Paradies für die unterdrückten Sklaven gilt; andererseits wird im Chorus die Einstellung gegen soldatische Ausbildung ausgedrückt. Auf diesen beiden Deutungsmöglichkeiten wurde dieses Spiritual bei Schwarzen und Weißen beliebt und diente nach dem 2. Weltkrieg dazu, die Kriegsmüdigkeit der aufbegehrenden amerikanischen Jugend zu formulieren. Der Entstehungsprozess dieses Spirituals vollzog sich also über viele Jahre hinweg, deshalb auch die große Anzahl von Textvarianten.

Anregungen zur Unterrichtsgestaltung:

- Da zumindest die Melodie allgemein bekannt sein dürfte, können die Schüler mitsingen, sobald die Texte erarbeitet oder ausgeteilt sind.
- Inhaltliche Erschließung
- Freie Texterstellung, Singen der neuen Strophen (nach Wortfeldern geordnet)
- Sprachliche Vertiefung: Im Zusammenhang mit der Behandlung von Abweichungen des amerikanischen Englisch können hier die geläufigsten Slang-Kontraktionen den in der Schriftsprache korrekten Formen gegenüber gestellt werden.

I'm gonna	I am going to
I ain't gonna	I am not going to
You're gonna	You are going to
You ain't gonna	You are not going to
He/she's gonna	He/she is going to
He/she ain't gonna	He/she is not going to
etc.	

Diese Formen sollen nicht etwa als akzeptabel umgangssprachliche Formen gelehrt werden, jedoch müssen die Schüler in der Lage sein, diese *substandard*-Formen passiv zu verstehen. Die Schüler suchen in anderen Schlagertexten u. ä. nach weiteren ähnlichen Kurzformen des amerikanischen Umgangsendlich gewisser Bevölkerungsschichten. Hier werden mit einiger Sicherheit die Formen *I wanna* für *I want to* sowie *I ('ve) gotta* für *I have got to* schon bekannt sein.

I, too, sing America

I, too, sing America.
I am the darker brother.
They send me to eat in the kitchen
when company comes,
but I laugh
and eat well
and grow strong.

Tomorrow
I'll sit at the table
when company comes.
Nobody'll dare
say to me,
"Eat in the kitchen"
then.

Besides,
they'll see how beautiful I am
and be ashamed –

I, too, am America.

Langston Hughes (1902-1967)

I, too, sing America - Langston Hughes



When this poem was published in the year 1924 the situation of the African-American people in the USA was much worse than it is today. Then the African-American people didn't have the same rights as white people: they couldn't vote, they were not allowed to marry white people and had to use separate entrances to cinemas, hotels, bars... Since 1954 segregation has gradually become illegal.

Although African-American people have achieved the same political rights they are still a long way from achieving social and economic equality.

Langston Hughes was born on February 1, 1902 in Joplin, Missouri. His parents were James Nathaniel Hughes and Carrie Langston Hughes who was a teacher. Langston's father, James Hughes, was so upset about racism towards African-Americans that he left his family and moved to Mexico.

Young Langston was cared for by his grandmother, in Lawrence, Kansas while his mother worked to support the family. Langston's Grandmother was a great story teller. She told stories that made him feel proud to be an African-American.

He was often left alone because his mom was at work. Even though his childhood was difficult and had lots of changes, he was able to use these things in the poetry that he started to write while he was at school. He never forgot the stories of his grandmother and tried to help other African-Americans when they were having problems.

When Langston went to school in Lincoln, there were only two African-American children in the class. The teacher talked to them about poetry. She said that what a poem needed most was rhythm. Langston later said that he had rhythm in his blood because, "as everyone knows, all African-Americans have rhythm." The children

made him the *class poet*. Later, at high school in Cleveland, Ohio, he wrote articles for the school newspaper and he edited the school yearbook and wrote his first short stories and plays.

When Langston Hughes was 17 he went to spend some time with his father in Mexico. He was very unhappy while he was there. Hughes could not understand how his father felt.

Hughes later wrote this poem:

The night is beautiful,
So the faces of *my people*.
The stars are beautiful,
So the eyes of *my people*
Beautiful, also, is the sun.
Beautiful, also, are the souls of *my people*.

Until 1926 Hughes did many different types of work. In 1923 he went as a crewman on the ship *S.S. Malone* and went to West Africa and Europe. He left the ship and stayed in Paris for a short time where he joined several other African-Americans who were living there. In November 1924, Hughes returned to the U.S. to live with his mother in Washington, D.C.. He got a job as a *busboy*, wiping tables and washing dishes at a hotel. This is why Hughes is sometimes called *The Busboy Poet*.

In 1926 Hughes began studying at Lincoln University, Pennsylvania. He graduated with a Bachelor of Arts in 1929 and became a Doctor of Letters in 1943. He was also given an honorary doctorate by Howard University. For the rest of his life Hughes lived in Harlem, New York.

Hughes became a famous American poet, but he was always ready to help other people, particularly young black writers. He tried to help people feel pride, and not worry about the prejudice of other people. He also tried to help young African-Americans not to express hatred and prejudice towards white Americans.

On May 22, 1967, Hughes died at the age of 65. His ashes are buried under the floor of the *Langston Hughes Auditorium* in the *Arthur Schomburg Center for Research in Black Culture* in Harlem.

THE NEGRO

I am a Negro:
Black as the night is black,
Black as the depths of my Africa.

I've been a slave:
Caesar told me keep his doorstep clean.
I brushed the boots of Washington.

I've been a worker:
Under my hands the pyramids arose.
I made mortar for the Woolworth building.

I've been a singer:
All the way from Africa to Georgia
I carried my sorrow songs.
I made ragtime.

I've been a victim:
The Belgians cut off my hands in the Congo.
They lynch me now in Texas.

I am a Negro:
Black as the night is black.
Black as the depths of my Africa.

Langston Hughes



Background information on Langston Hughes

Langston Hughes, perhaps the best-known of modern black Americans authors, was born in Joplin, Missouri, in 1902.

He spent most of his childhood with his grandmother in Lawrence, Kansas, graduated from Central High School in Cleveland, and spent two years in Mexico with his father.

Then he attended Columbia University for a year, worked as a seaman for almost two years, and went to Paris, where he earned a living in nightclubs. He worked his way back to New York on a tramp steamer, worked as a busboy in a hotel in Washington, and was, as he called it, “discovered by the newspapers”.

He won his first poetry prize in 1925, and became one of the leading figures of the Harlem Renaissance. After a successful literary career extending over a period of more than forty years he died in 1967.

Almost a dozen volumes of poetry, five volumes filled with tales about the urban folk-hero Jesse B. Semple of Harlem, about sixty short stories and two novels, two volumes of autobiography, numerous essays, some historical studies, several plays, and diverse books of young readers demonstrate his outstanding position in black American literature.

JAMES BALDWIN

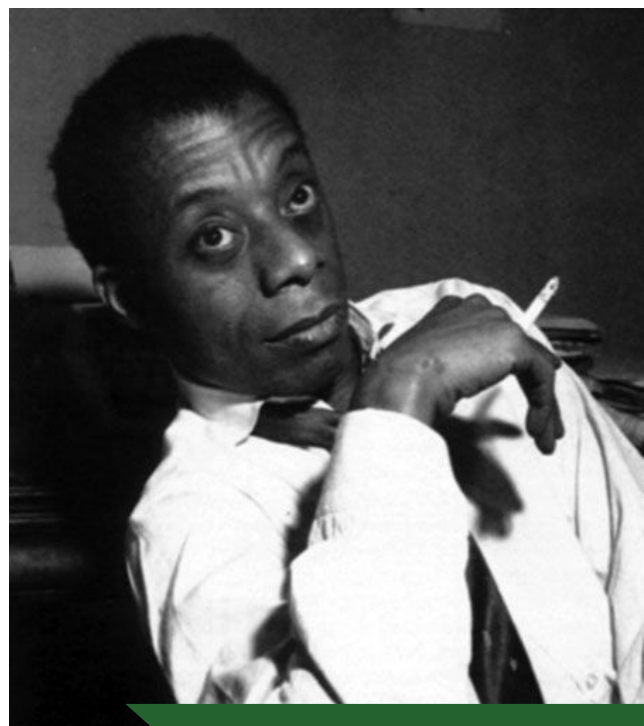


James Baldwin was born 1924 and grew up as the eldest of nine children in Harlem. His youth in the ghetto was over-shadowed by poverty, racial discrimination, and his step-father's religious fanaticism.

Baldwin himself was converted and became a preacher of a storefront church, but later turned away from Christianity when he realized that the religion of the ghetto was nothing but a fantasy revenge. After he graduated from high school in 1942 he moved to Greenwich Village and began to write.

In 1948, unable to live in America any longer, he went into exile and stayed in France and Switzerland for eleven years. When he came home in 1957 he was a well-known author and soon became a leading figure in the struggle for civil rights. But he could not endure the double role of writer and public spokesman and soon left his country again. He lived for many years in the South of France and died there in 1987. Five novels, two plays, a collection of short

stories and, above all, several volumes of essays have made Baldwin a leading figure of contemporary American literature.



African-American people in the USA

The first African populations came to North America in the 16th century via Mexico and the Caribbean to the Spanish colonies of Florida, Texas and other parts of the South. Out of the 12 million people from Africa who were shipped to the Americas during the transatlantic slave trade, 645,000 were shipped to the British colonies on the North American mainland and the United States; another 1,840,000 arrived at other British colonies, chiefly the West Indies.

In the year 2000, 12.1 percent of the total population in the United States were African-Americans. They were the largest racial minority group. The African-American population is concen-



trated in the southern states and urban areas.

In the 1860s, people from sub-Saharan Africa, mainly from West Africa and the Cape Verde Islands, started to arrive in a voluntary immigration wave to look for employment as whalers in Massachusetts. This migration continued until 1921, but by that time, men of African ancestry were already a majority in New England's whaling industry. African-Americans were working as sailors, blacksmiths, shipbuilders, officers.

1.7 million people in the United States are descended from voluntary immigrants from sub-Saharan Africa.

Racial segregation



Racial segregation is the term used to describe the separation of people based on race. This has been encouraged in many countries and made law

in others. For example, the United States of America segregated African-Americans and European Americans for many years. In South Africa, native Africans and European settlers were divided as well.

Racial segregation in the United States of America

When the United States of America was founded by Europeans in the 1700s, slaves from Africa were used to work the land. In 1804 most of the Northern states of America banned slavery and wished the Southern states to do the same. However, the Southern states believed that slavery

was right and part of their life; it was something they did not want to give up. They could not agree and the American Civil War began. President Abraham Lincoln led the North to victory over the South and in 1865 slavery was banned throughout the whole country.

There was still much racism and African Americans were not treated fairly. There were many laws that kept them working in hard jobs for little money, and laws that prevented them from marrying European Americans.

Slavery had ended, but segregation had not. Black Americans were not allowed to attend the same schools as white Americans, but had to attend black-only schools; they were not allowed on the same buses, but had to ride



Lynching

There have been thousands of *lynch parties* in America in the last 100 years. In most of these cases, a mob of whites hanged a black American from the branch of a tree. They sometimes accused their victim of a crime - murder, rape, stealing 5 dollars - but sometimes nobody could remember the reason. The mob talked about “justice”. But there was no proper judge or jury. It was simply murder, often preceded by sadistic torture.

The U.S. states with the worst history of lynchings include Georgia, Mississippi, Alabama, Louisiana, Arkansas, Tennessee, Florida and South Carolina.



Lynching 1930

A mob of 10,000 whites took sledgehammers to the county jailhouse doors to get at these two young blacks accused of raping a white girl; the girl's uncle saved the life of a third by proclaiming the man's innocence. Although this was Marion, Ind., most of the nearly 5,000 lynchings documented between Reconstruction and the late 1960s took place in the South. Some lynching photos were made into postcards designed to show white supremacy. Today the images remind us that we have not come as far from barbarity as we'd like to think.

The Omaha Courthouse Lynching of 1919

This infamous incident was part of the wave of racial and labor violence that swept the U.S. during the “Red Summer” of 1919. As in the nation at large, it was a turning point in the history of Omaha's black community.



I have a dream



*Martin Luther King's speech
delivered 28 August 1963,
at the Lincoln Memorial, Washington D.C.*

I am happy to join with you today in what will go down in history as the greatest demonstration for freedom in the history of our nation.

...

I have a dream that one day this nation will rise up and live out the true meaning of its creed: "We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal."

I have a dream that one day on the red hills of Georgia, the sons of former slaves and the sons of former slave owners will be able to sit down together at the table of brotherhood.

I have a dream that one day even the state of Mississippi, a state sweltering with the heat of injustice, sweltering with the heat of oppression, will be transformed into an oasis of freedom and justice.

I have a dream that my four little children will one day live in a nation where they will not be judged by the color of their skin but by the content of their character.

I have a dream today!

I have a dream that one day, down in Alabama, with its vicious racists, with its governor having his lips dripping with the words of *interposition* and *nullification* — one day right there in Alabama little black boys and black girls will be able to join hands with little white boys and white girls as sisters and brothers.

I have a dream today!

I have a dream that one day every valley shall be exalted, and every hill and mountain shall be made low, the rough places will be made plain, and the crooked places will be made straight; “and the glory of the Lord shall be revealed and all flesh shall see it together.”

This is our hope, and this is the faith that I go back to the South with.

...

With this faith, we will be able to work together, to pray together, to struggle together, to go to jail together, to stand up for freedom together, knowing that we will be free one day.

And this will be the day — this will be the day when all of God’s children will be able to sing with new meaning:

My country 'tis of thee, sweet land of liberty, of thee I sing.

Land where my fathers died, land of the Pilgrim’s pride,

From every mountainside, let freedom ring!

And if America is to be a great nation, this must become true.

And so let freedom ring from the prodigious hilltops of New Hampshire.

Let freedom ring from the mighty mountains of New York.

Let freedom ring from the heightening Alleghenies of Pennsylvania.

Let freedom ring from the snow-capped Rockies of Colorado.

Let freedom ring from the curvaceous slopes of California.

But not only that:

Let freedom ring from Stone Mountain of Georgia.

Let freedom ring from Lookout Mountain of Tennessee.

Let freedom ring from every hill and molehill of Mississippi.



From every mountainside, let freedom ring.

And when this happens, when we allow freedom ring, when we let it ring from every village and every hamlet, from every state and every city, we will be able to speed up that day when all of God’s children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing in the words of the old Negro spiritual:

Free at last! Free at last!

Thank God Almighty, we are free at last!

Spirituals and Gospels

Spirituals



The word spiritual is used for songs created by American slaves, and the style in which they were sung. Spirituals are a musical form of the United States.

Negro spiritual first appears in print in the 1860's. Negro spirituals were expressions of religious faith. They may also have served as political protests.

Enslaved people were forbidden from speaking their native languages. The use of musical instruments of any kind often was also forbidden.



Because they were unable to express themselves freely in ways that were spiritually meaningful to them, enslaved Africans often

held secret religious services called *bush meetings*.

Spirituals sometimes provided comfort and eased the boredom of daily tasks. Songs like *Steal Away (to Jesus)*, or *Swing Low, Sweet Chariot* sung softly in the dark of night, signalled that the coast was clear and the time to escape had come.

The River Jordan became the Ohio River, or the Mississippi, or any other river or lake that had to be crossed on the journey to freedom. *Wade in the Water* contained exact instructions to fugitive slaves on how to avoid capture and the route to take to successfully make their way to freedom. Leaving dry land and taking to the water was a common strategy to throw pursuing bloodhounds off one's trail. *The Gospel Train*, and *Swing Low, Sweet Chariot* all contained veiled references to the Underground Railroad. These were secret escape routes to the north of the USA and to Canada.



Gospel Music



Gospel music is music is Christian music. It is written to express the belief in Christian life.

Gospel music is composed and performed for many purposes, ranging from pleasure, religious or ceremonial purposes, or as an entertainment product for the marketplace. However, a common theme of most Gospel music is praise, worship or thanks to God and/or Christ.

Today there are different styles of gospel music:

Urban contemporary gospel is a modern form of Gospel music.

Christian Country music is gospel music with a country flair.

Southern Gospel is sometimes called *quartet music* by fans because of the original all male quartet make-up (tenor-lead-baritone-bass).

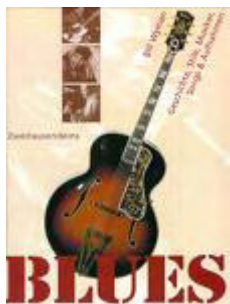
Progressive Southern Gospel has grown out of Southern Gospel over the past couple of decades.

Bluegrass Gospel is rooted in American mountain music.

Gospel blues is a blues-based form of Gospel music (a combination of blues guitar and gospel lyrics).



THE BLUES



The **blues** is a form of music that started in the United States in the first half of the 20th century. It was started by former African slaves from spirituals, praise songs, and chants. The use of blue notes and the call-and-response patterns in the music and

lyrics show the African influence. The original lyrical form of the blues was probably a single line, repeated four times. The singer often sang about his or her “personal woes in a world of harsh reality: a lost love, the cruelty of police officers, oppression at the hands of white folk, and hard times”.

Although the blues gained an association with misery and oppression, the blues could also be humorous and raunchy as well:

*Rebecca, Rebecca, get your big legs off of me,
Rebecca, Rebecca, get your big legs off of me,
It may be sending you baby, but it's
worrying the hell out of me.*

The social and economic reasons for the appearance of the blues are not fully known. The first appearance of the blues is not well defined and is often dated between 1870 and 1900.

By the beginning of the 1960s, American music influenced by African-American music such as rock and roll and soul were part of mainstream popular music. White performers had brought African-American music to new audiences, both within the US and abroad.



Blues performers such as John Lee Hooker and Muddy Waters continued to perform to enthusiastic audiences. John Lee Hooker blended his blues style with rock elements and playing with younger white musicians, creating a musical style that can be heard on the 1971 album *Endless Boogie*. B. B. King's virtuoso guitar technique earned him the title *king of the blues*.

Blues musicians often played with rock and soul musicians (Eric Clapton, Booker T & the MGs) and had a major influence on those styles of music that has carried through to the present.

So the blues influenced later American and Western popular music, as it became the roots of jazz, rhythm and blues, rock and roll, bluegrass, hip-hop, and other popular music forms.



Bessie Smith



Bessie Smith (July, 1892 or April, 1894 – September 26, 1937) was an American blues singer.

She was the most popular female blues singer of the 1920s and '30s, Smith is even regarded as one of the greatest singers of her time.

She was the daughter of Laura (Owens) Smith and William Smith. William Smith was a laborer and part-time Baptist preacher who died before Bessie could remember him. By the time she was nine, she had lost her mother as well.

As a way of earning money Smith and her brother Andrew began performing on the streets of Chattanooga as a duo, she singing and dancing, he playing the guitar.

In 1912, her brother Clarence returned to Chattanooga with a small travelling troupe and arranged for its managers to give Bessie an audition. She was hired as a dancer rather than a singer, because the company also included the singer Ma Rainey.

By the early 1920s, Smith had starred with Sidney Bechet in *How Come?*, a musical that made its way to Broadway.

The recording industry had never aimed its product at blacks, but eventually the door had been opened and the search for female blues singers was on.

She scored a big hit with her first record of *Gulf Coast Blues* and *Downhearted Blues*.

She made some 160 recordings for Columbia Records, often accompanied by the finest musicians of the day, most notably Louis Armstrong and Fletcher Henderson.



On September 26, 1937, Smith was severely injured in a car accident while traveling along U.S. Route 61 between Memphis and Clarksdale, Mississippi. She was taken to Clarksdale's black Afro-American Hospital where her right arm was amputated. She did not regain consciousness, dying that morning.



"Empress of the Blues", Bessie Smith came to symbolize the black renaissance, she was almost completely unknown to the white population. In 1920, Smith had her own show in Atlantic City and in 1923, she moved to New York. She got famous for her first recording "Downhearted Blues." Bessie Smith recorded throughout the decade with top musicians like Louis Armstrong. By 1929, the Blues were out of fashion and Bessie Smith's career was fading. During her lifetime she recorded three albums. Bessie Smith is still remembered in Blues and jazz history as the queen.

1. He's got the whole world

The image shows a musical score for the song 'He's got the whole world'. It consists of three staves of music in 4/4 time, with a key signature of two flats (Bb and F). The first staff starts with a Bb chord and contains the lyrics 'He's got the whole world in his hands, he's got the'. The second staff starts with an F chord, followed by an F7 chord, and ends with a Bb chord. The lyrics are 'whole wide world in his hands, he's got the whole world'. The third staff starts with an F chord, followed by an F7 chord, and ends with a Bb chord. The lyrics are 'in his hands, he's got the whole world in his hands.' There is a large 'VOXCHAU' watermark across the middle of the page.

1. He's got the whole world in his hands,
He's got the whole wide world in his hands,
He's got the whole world in his hands,
He's got the whole world in his hands.
2. He's got the little bitty baby in his hands ...
3. He's got the whole world in his hands ...
4. He's got you and me brother in his hands ...
5. He's got the whole world in his hands ...
6. He's got everybody here in his hands ...
7. He's got the whole world in his hands ...

He's got the whole world

1. He's got the whole world in his hands,
he's got the whole wide world in his hands,
he's got the whole world in his hands,
he's got the whole world in his hands.
2. He's got the little bitty baby in his hands,
he's got the little bitty baby in his hands,
he's got the little bitty baby in his hands,
he's got the whole world in his hands.
3. He's got the whole world in his hands, ...
4. He's got you and me brother in his hands,
he's got you and me sister in his hands,
he's got you and me brother in his hands,
he's got the whole world in his hands.
5. He's got the whole world in his hands, ...
6. He's got everybody here in his hands,
he's got everybody here in his hands,
he's got everybody here in his hands,
he's got the whole world in his hands.
7. He's got the whole world in his hands, ...

5. Amazing grace

A - maz - ing³ — grace! How sweet the sound that

saved a³ — wretch like me! — I

once was³ — lost, but now I'm found; was

blind, but³ — now I see! — That

1. Amazing grace. How sweet the sound,
that saved a wretch like me!
I once was lost, but now I'm found;
was blind but now I see.
2. 'T was grace that taught my heart to fear,
and grace my fears relieved.
Through many dangers, toils and snares,
that day that grace appeared.
3. Amazing grace! How sweet the sound,
that saved a wretch like me,
I once was lost, but now I'm found;
was blind but now I see.

Amazing grace

1. Amazing¹ grace². How sweet the sound,
that saved a wretch³ like me!
I once was lost, but now I'm found;
was blind but now I see.
2. 'T was grace that taught my heart to fear,
and grace my fears relieved⁴.
Through many dangers, toils⁵ and snares⁶,
that day that grace appeared.
3. Amazing grace! How sweet the sound,
that saved a wretch like me,
I once was lost, but now I'm found;
was blind but now I see.

- 1 amazing: wonderful, surprising. It's amazing how beautifully he can sing.
- 2 grace: kindness of God
- 3 wretch: a miserable, unfortunate person
- 4 to relieve: to remove
- 5 toil: hard work
- 6 snare: trap. Snares or traps are used for catching small animals.